

Schwierige Situationen im Religionsunterricht meistern

von Dirk Kutting und Harmjan Dam

Es ist nicht einfach, in der Schule Religion zu unterrichten. Es ist kein Hauptfach wie Deutsch, Mathematik oder Englisch. Es baut nicht auf, wie bei dem Erwerb einer Sprache. Es denkt nicht linear, wie Geschichte, sondern ist in der Schule oft das einzige Fach, das als eigener »Modus der Weltbegegnung« (Baumert) »die Fragen hinter den Fragen« anspricht. Das Fach Religion verlangt eine eigene Didaktik und besonderes Geschick bei dem Umgang mit Unterrichtsstörungen.

Es gibt keinen Unterricht ohne Störungen

Ich (Harmjan Dam) habe das Problem der Unterrichtsstörungen selbst erfahren, als ich nach meinem Erstfach Geografie anfing, Religion zu unterrichten. In den Niederlanden unterrichtet man keine zwei Fächer, und Theologie war mein Zweitstudium. Schon als angehender Erdkundelehrer war meine größte Sorge, schaffe ich es, meinen Unterricht so zu organisieren, dass es ruhig bleibt. Als mir das dann gelungen war, staunte ich nicht schlecht, als ich mein Fach wechselte. Im Fach Religion funktionierten viele meiner »Tricks« überhaupt nicht. Es gab nicht viele Merksätze, die an die Tafel geschrieben werden konnten. Es gab keine Suchaufgaben für den Atlas, keine Malaufgaben mit Klimadiagrammen. Es gab in Erdkunde keine Debatten über die Frage, wo Amsterdam, Berlin oder New York liegen. Dafür gibt es Karten. Es gab keine Diskussion über die Unterschiede im Wirtschaftssystem von Amerika und der Sowjetunion. Da gab es nur Fakten.

Noch schwerer fiel es mir, als der Religionsunterricht nicht so lief, wie ich mir das vorgestellt hatte. Ich hatte große Hemmungen, meine Emotionen zu zeigen. Ein Relilehrer ist doch kein Polizist, kein strenger U-Bahn Kontrollleur und kein Löwendompteur. Die Möglichkeiten, mit komplizierten Unterrichtsinhalten oder Notendruck die Aufmerksamkeit zu fördern, waren bedeutend geringer als in Erdkunde, obwohl sie auch schon in Erdkunde geringer sind als in manchen anderen Fächern.

Für mich (Dirk Kutting) war der Übergang unmittelbar aus der Gemeinde und einer kurzen Tätigkeit in der ESG mit vollem Deputat an der Berufsschule eine schöne und herausfordernde Verunsicherung. Mein Ordinationsgottesdienst wurde in

unserer Sonntagszeitung so beschrieben, dass die ungewöhnliche »Veranstaltung« auch bei der Redakteurin bleibenden Eindruck hinterließ. Eine Kirche voller überwiegend männlicher Kfz-Mechaniker und Metallbau-Azubis hatte sie noch nicht gesehen. Wahrscheinlich hatte auch das Kirchengebäude eine solche »kirchenferne« Versammlung noch nicht gesehen. Viel Unterstützung erhielt ich damals von Manfred Kopp (»Wenn Sie effektiv zwanzig Minuten Unterricht pro Stunde halten, dürfen Sie stolz auf sich sein!«) und Karin Frindte-Baumann, die meine Arbeit vorbehaltlos annahm und mir so half. Mir war von Anfang an klar, dass ich mit autoritärem Gehabe nicht in der Berufsschule bestehen kann. So musste ich aus der Not eine Tugend machen und Interesse und Offenheit für meine Multi-Kulti-Schülerschaft an den Tag legen. Es ist nicht resigniert oder angeberisch gemeint, wenn ich heute sage: Ich erfuhr, dass Gott in den Schwachen mächtig ist. Es freute mich, wenn beispielsweise ein afghanischer Flüchtlingsjunge sagte: »Herr Kutting, das Rumgelabere mit Ihnen ... Ich spreche mit Ihnen über Dinge, über die ich sonst mit niemandem spreche.« Der Wechsel ans Gymnasium, war nach der Erfahrung von der »knochenharten Freiheit« der BBS, für mich ein Kulturschock. Nun musste ich Disziplin am Unterrichtsgegenstand entwickeln. Meine Offenheit musste sich nun mit Sachlichkeit verbinden. Unterrichtsstörungen fragten nicht mehr meine Person an (»Wer bist du?« So in der BBS), sondern meine Kompetenz (»Was hast du uns inhaltlich zu sagen?«). Diese war nun im Religionsunterricht gefragt.

Dennoch denken wir (Harmjan Dam und Dirk Kutting), gilt für alle Fächer: Es gibt keinen Unterricht ohne Störungen. Es gibt keine Lehrerinnen oder Lehrer, bei denen die »natürliche Autorität« ausreicht. Es gibt keinen Kollegen bei dem der Unterricht von selbst »gut läuft«. Manche Kollegen berichten sogar, dass das »Erziehen« der Klasse so viel Zeit in Anspruch nimmt, dass kaum noch »Bildung« stattfindet.

Für die Lehrergesundheit ist es aber wichtig, dass der Unterricht ohne zu große Störungen abläuft. Glücklicherweise gelingt es den mei-

sten Kolleginnen und Kollegen, die Schwierigkeiten zu meistern. Der Religionsunterricht kann als ordentliches Lehrfach darum von Lösungsstrategien profitieren, die für alle Schulfächer gelten.

Wenn bei Meinungsumfragen danach gefragt wird, was getan werden muss, damit in der Schulklasse nur wenig Disziplinprobleme auftreten, lautet die häufigste Antwort: »Regeln einführen«; »Regeln achten«, usw. Aspekte des Lehrerverhaltens, die sich in der Forschung als bedeutsam erwiesen haben, werden jedoch oft nicht genannt.

Die Entdeckung von Jacob Kounin

Obwohl es sich bei Unterrichtsstörungen um ein zentrales pädagogisches Problem handelt, gab es lange Zeit kaum empirische Forschung in diesem Bereich. Es war der Göttinger Psychologe Dr. Hans-Peter Nolting, der mit seinem Buch »Störungen in der Schulklasse« alles was international fundiert zu diesem Thema untersucht wurde, zusammenfasste. Das Buch hat sich zum Standardwerk entwickelt und hat seit 2002 schon 7 Nachdrucke erlebt (Beltz Verlag, Weinheim Basel).

Die meisten Forschungen zum Thema Störungen haben in Amerika stattgefunden, insbesondere durch Jacob Kounin und sein Team. Es hat lange gedauert, bis er empirisch herausgefunden hat, was Störungen vermeidet. Kounins erste Vermutung entstand nach einer Erfahrung, die er als Dozent während einer Vorlesung gemacht hatte (Nolting, 27f). In einer Reihe saß ein Student, der ausgiebig eine Zeitung vor sich hielt und darin las. Es ärgerte ihn und er rügte den Studenten, der darauf die Zeitung nicht mehr hoch hielt und seinen Blick nach vorn richtete. Viel stärker waren aber die Folgen bei den anderen Studenten. Das Flüstern verstummte, alle schauten nun andächtig nach vorne und schrieben fleißig mit. Eine schwere Stille machte sich breit.

War dies die Lösung? Einen Schüler tadeln und durch Welleneffekte alle anderen so disziplinieren? Kounins Team untersuchte fünf Jahre lang, welche Art der Zurechtweisung an einzelnen Personen sich wie auf das Verhalten der ganzen Unterrichtsgruppe auswirkte. Die Ergeb-

nisse waren verwirrend. Strenge Zu-
rechtweisungen von Einzelnen wirk-
ten nicht immer, und je häufiger
man sie aussprach, desto weniger
Effekt hatten sie.

Wie jeder Lehrer weiß, kann man
vielleicht einmal mit dem Lineal auf
den Lehrertisch schlagen, beim
zweiten Mal hilft das schon nicht
mehr. Manchmal hilft leiser Spre-
chen, manchmal hilft das Umsetzen
eines Schülers, aber nicht immer!
Die Forscher entdeckten vor allem,
dass ganz andere Parameter das
Verhalten der Schüler bestimmten:
die Sympathie für den Lehrer, das
Interesse an dem Fach, usw. Zudem
bestätigte sich, dass ein reaktives
Verhalten im Umgang mit Störungen
auf die Klasse nicht unterrichtsakti-
vierend, sondern genau wie das Stö-
rungsverhalten selbst hemmend
wirkt. Dabei haben – und das war
besonders verheerend – die nicht-
störenden Schüler den Eindruck,
dass »die Störer« mehr Zuwendung
bekommen als sie selbst. Ein Teu-
felskreis konnte dadurch entstehen:
Störung – Sanktion, Aktion – Reak-
tion, usw. Eine Beziehungsdynamik,
der negativen Art, in der Zuneigung
als die Wahrnehmung von Störungs-
verhalten definiert wird.

Erst als die Forscher mit Videoauf-
zeichnungen von Lehrer und Klasse
das Verhalten von fast 50 Grund-
schulklassen festhielten und durch
Vor- und Rückwärtsspulen entdeck-
ten, was vor einer Störung lag, ent-

deckten sie etwas Besonderes. Es
war nicht das Reagieren auf Störun-
gen, sondern das präventive Verhal-
ten, das zu einem guten Unterrichts-
fluss führte. Kounin nannte dieses
Verhalten der Lehrkraft »*Withit-
ness*« und die Fähigkeit zum »*Overlapping*«.

With-it-ness meint Dabeisein, Prä-
senz, Alles im Blick haben. Dies geht
nur, wenn die Lehrkraft imstande ist,
zwei Sachen gleichzeitig zu tun:
inhaltlich unterrichten und gleich-
zeitig so unauffällig wie möglich
beginnende Störungen im Keim er-
sticken. Daher: Überlappung. So
entstehen Reibungslosigkeit und
Schwung, die bei Schülern und Lehr-
kraft zu lebendigen und effektiven
Unterrichtsprozessen führen.

Disziplin ist also keine Frage von
Disziplinierung, sondern von päd-
agogischem und kommunikativem
Geschick. Sie hängt von Verhaltens-
weisen ab, die nicht wie »Disziplinie-
rung« aussehen. Entscheidend ist
nicht die Reaktion auf Disziplinpro-
bleme, entscheidend ist Prävention.
Wirksame Verhaltensweisen sind
meist unauffällige, kaum merkliche
Gewohnheiten, oft nonverbal. Diese
Verhaltensweisen sind weder als
»strenge« noch als »gutmütige« einzu-
ordnen. Systemisch gesprochen
heißt dies: **Auch wenn es keinen
Unterricht ohne reaktive Störungs-
maßnahmen geben wird, sollte der
Fokus auf der Erzeugung von posi-
tiven »Welleneffekten« und auf dem
»Unterrichtsfluss« liegen.**

In dem unten stehenden Schema¹
sind die 4 wichtigsten Empfehlungen
von Nolting (S. 42-73) zusammen-
gefasst. Einzelne Aspekte seien hier
erläutert:

Prävention durch Breite Aktivierung

Voraussetzung für alle Unter-
richtsprozesse ist eine gute metho-
disch-didaktische Vorbereitung. D.h.

- dass sie methodisch-didaktisch
gut vorbereitet sind,
- dass es Phasenwechsel zwischen
frontalen, individuellen und
sozialen Aktivitäten gibt,
- dass Medien eingesetzt werden
und Elemente von Erfahrungs-
lernen ermöglicht werden.

In schlecht vorbereitetem Unter-
richt kann kein guter »Unterrichts-
fluss« entstehen.

Weiterhin hilfreich ist:

- **Aufrechterhaltung des Gruppen-
fokus:** Wie gelingt es, gleichzeitig
möglichst viele Schüler zu aktivieren?
Das Ziel muss sein, eine breite Auf-
merksamkeit zu stimulieren. Das
geschieht durch Gruppenmobilisie-
rung: »Jetzt wollen wir einmal sehen,
wer von euch diese Aufgabe lösen
kann!« und einer breiten Leistungs-
kontrolle (»Rechenschaftsprinzip«):
In alle Hefte schauen. Immer wieder
andere Kinder drannehmen. Breite
Aktivierung kann auch noch auf an-
dere Weise erfolgen. Es kann die

Unterrichtsführung

1. BREITE AKTIVIERUNG

- gute methodisch-didaktische Vorbereitung
- ansprechende »Stoff-Darbietung«
- sinnvoller Einsatz von Fragen, die alle aktivieren
- gute Phasierung von frontalen, individuellen und
gruppengebundenen Methoden
- sinnvoller Einsatz von Still- und Gruppenarbeit
- positive Lehrerkommentare (Lob statt Tadel)

Klassenführung

3. KLARE REGELN

- so wenig, so einsichtig und so positiv wie möglich
- Schüler beteiligen bei der Regelformulierung
- frühzeitig die Regeln festlegen,
aber nicht alle auf einmal
- wenn nötig, die Regeln ändern oder abschaffen
- als Lehrkraft die Regeln selbst ernst nehmen
und auf ihre Einhaltung achten
- konsequent sein

PRÄVENTION

von

STÖRUNGEN

2. UNTERRICHTSFLUSS

- geringe Wartezeiten zulassen
- eigene Störungen unterlassen
- Material usw. vor der Stunde ordnen
- Medien vor der Anwendung kontrollieren

4. PRÄSENZ- UND STOPPSIGNALE

Das wichtigste Mittel ist die Fähigkeit zur
Überlappung von inhaltlicher Arbeit und Regulierung
von Unterrichtsstörungen

- Verbale Signale: Kurz und knapp!
Name, Aufforderung, »Drannehmen«
- Nonverbale Signale:
Standpunkt mit Überblick, Tafelanschrieb, auf
Störende zugehen, kleine Handbewegungen usw.
- Stoppsignale müssen begrenzen und bekräftigen:
freundlicher Ton, Anordnung als Bitte;
frühzeitig die Toleranzgrenze definieren;
anfangs häufiger warnen



Selbststeuerung des Lernens aktiviert werden, indem die Schüler bei der Aufgabenstellung beteiligt werden, indem sie eigenverantwortlich arbeiten müssen, indem sie Planungsaufgaben zum Unterricht bekommen, aber auch indem sie ab und an auch körperlich aktiviert werden: »So, jetzt stellen wir uns entsprechend unserer Geburtstage im Kreis! Gut, schaut euch einmal um, wer hier die Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkinder sind! Und jetzt heißt es wieder, ab auf die Plätze! Zurück an die Arbeit!« Klare Signale sollten zu Beginn oder Ende von Aktivitäten gegeben werden. Klare Instruktionen sind nötig, wozu eine deutliche Sprache hilfreich ist.

- **Programmierte Überdrußvermeidung:** Negative Motivation, wie Langeweile, sollte vermieden werden. Wenn es wirklich anstrengend und daher vielleicht potenziell langweilig wird, kann auch das in Fluss verwandelt werden: »Jetzt brauchen wir Leute mit Kondition und Durchhaltevermögen, weil: In wenigen Sekunden ist die nächste Aufgabe nicht zu lösen. Ich habe 12 Minuten kalkuliert, na ja, vielleicht schafft ihr es schon in 10 Minuten. Ich stoppe die Zeit! Legt los, ... ab jetzt!« Oder »Ihr werdet sagen, die Aufgabe ist langweilig, ich habe das zuerst auch gedacht, ... ganz so unspannend fand ich es dann doch nicht, ... also geht erst mal dran!« Ist das Veräppelung? Wir finden nicht! Abwechslung und intellektuelle Herausforderung sollten ebenfalls Verdruss vermeiden helfen: »Jetzt wird es vertrackt, da müsst ihr eure Denkmützen aufsetzen.«

- **Positive Kommentare:** Es ist natürlich besser, wenig abgenutzte Floskeln zu verwenden und sich bei Rückmeldungen präzise auf Situationen zu beziehen. »Deine Graphik macht die Sache sehr anschaulich.« Individuelle Bezugsnormorientierung

nennt man, wenn ein Schüler in seiner Leistungsentwicklung individuell wahrgenommen und positiv verstärkt wird. »Ich freue mich, dass du dich jetzt öfter meldest als früher.«

Prävention durch Unterrichtsfluss

- **Wartezeiten vermeiden:** Wenn der Anteil effektiver Lernzeit hoch ist, ist auch das Fehlverhalten selten. Das Austeilen von Materialien, das Einsammeln von Geld etc. führen im Nebeneffekt oft zu Unruhe. Wann plane ich z. B. formale Mitteilungen im Unterricht ein? Wer von den Schülern übernimmt das Austeilen und das Einsammeln?

• **Eigene Störungen unterlassen:** Viele Lehrer/-innen stören ihren eigenen Unterricht, vor allem durch die Reaktion auf Unterrichtsstörungen von Schülern: »Wie oft habe ich dir schon gesagt, dass ...« Es wurde festgestellt, dass Lehrer mit Disziplinproblemen, bei auftretenden Störungen dazu neigen, vor der ganzen Klasse über die Störung zu sprechen und zu tadeln. Erfolgreich führende Lehrkräfte konzentrieren sich nicht auf die Störung, sondern auf die Aufgabe: »Max, bring die Tabelle zum Abschluss!«

- **Reibungslosigkeit und Schwung:** D. h. vor allem, keine Verzögerungen durch Beschäftigung mit Nebenaspekten. Keine minutenlangen Predigten, Vermeidung von Sprunghaftigkeit in den Reaktionen. Störungen unterhalb (!) einer gewissen Akzeptanzschwelle kann man ignorieren, um den Unterrichtsfluss nicht zu unterbrechen. Es kann der Standpunkt verändert werden, um in die Nähe eines potenziellen »Störungsherd« zu gelangen, ohne das Unterrichten zu stoppen. Es gilt eine Verstärkung von Störungen zu vermeiden, dies geschieht sinnvoll durch positive Verstärkung regelgerechten Verhaltens: »Du hast heute gut mitgearbeitet!«

• **Reibungslosigkeit und Schwung:** D. h. vor allem, keine Verzögerungen durch Beschäftigung mit Nebenaspekten. Keine minutenlangen Predigten, Vermeidung von Sprunghaftigkeit in den Reaktionen. Störungen unterhalb (!) einer gewissen Akzeptanzschwelle kann man ignorieren, um den Unterrichtsfluss nicht zu unterbrechen. Es kann der Standpunkt verändert werden, um in die Nähe eines potenziellen »Störungsherd« zu gelangen, ohne das Unterrichten zu stoppen. Es gilt eine Verstärkung von Störungen zu vermeiden, dies geschieht sinnvoll durch positive Verstärkung regelgerechten Verhaltens: »Du hast heute gut mitgearbeitet!«

Prävention durch klare Regeln

Sinnvoll ist es, wenn sich die Lehrer einer Klasse untereinander auf gemeinsame Regeln einigen. Insgesamt gilt, so wenige Regeln wie nötig, und diese sollten so einsichtig und positiv wie möglich formuliert sein. Für die Schüler sollten sie überschaubar und leicht zu behal-

ten sein. Nicht ohne Grund hat die Bibel 10 Gebote: zweimal 5 Finger! Wenn es wenige sinnvolle Regeln gibt, dann können auch nur wenige übertreten werden. Dietrich Bonhoeffer hatte für das Verhalten in seinem Predigerseminar in Finkenwalde nur eine Regel: »Keiner redet hinter dem Rücken über andere!« Das würde tatsächlich sehr viele Probleme vermeiden! Besser ist es Gebote, statt Verbote zu formulieren. »Nur leise flüstern« statt »Die anderen nicht stören«. Regeln dürfen nicht nur verkündet werden, sondern die Schüler sollten bei ihrer Einführung beteiligt werden: »Wie können wir dafür sorgen, dass alle eine Chance haben, zu Wort zu kommen?«

Wann sollten sie eingeführt werden? So früh wie möglich. Aber nicht alle auf einmal. Eigene Klassenregeln sollen verbindlich ernst genommen werden, daher lassen sich manche Klassenlehrer diese auch von ihren Schülern unterschreiben.

In den Grundschulen hat sich das Einfrieren des Unterrichts bewährt. Kinder, denen es zu laut wird, halten den Zeigefinger an den Mund und melden sich still, das hat dann einen Welleneffekt, weil so lange gewartet wird, bis das alle in der Klasse tun. Wenn es ruhig ist, wird weitergearbeitet. Wir sind sicher, dass Kolleginnen und Kollegen aus der Sekundarstufe viel von Grundschullehrerinnen und -lehrern lernen können. Sie haben viele Reformen schon umgesetzt, von denen »wir« an weiterführenden Schulen oft noch nicht einmal gehört haben.

Prävention durch Präsenz- und Stoppsignale

Die Lehrerin oder der Lehrer muss die Fähigkeit haben, zwei Dinge gleichzeitig zu tun, nämlich fachlich unterrichten und sozial interagieren. Störungen müssen trotz Unterrichtens antizipiert werden und sparsam, am besten nonverbal beantwortet werden. Hier geht es darum, unser mimisches und gestisches Repertoire zu erweitern. Verbal muss erst als zweites rechtzeitig und richtig reagiert werden. Z. B. dadurch, dass kurz und beiläufig der richtige Schüler erwähnt wird. Dabei sollten Ermahnungen in Ermunterungen verwandelt werden. Statt: »Florian, schau nicht aus dem Fenster!« »Komm, Florian, mach mit!« Es soll unverzüglich, undramatisch und diskret reagiert werden. Verhindert werden soll nicht jede kleine Störung, sondern vor allem solche, die

unerwünschte »Welleneffekte« hervorgerufen könnten. Dazu helfen frühzeitige, präventive Signale, die genau den »Richtigen« treffen. Wie gesagt, zunächst nonverbale Stoppsignale: Blickkontakt, Kopfschütteln, den störenden Schüler eventuell antippen und erst als Zweites verbale Stoppsignale: den Namen des Störers aussprechen und auffordernd »Hör mir zu« statt »Hör auf zu schwatzen« sagen.

Der eigentliche verbale Eingriff hat zwei Elemente:

- 1 kurze Bitte im Moment der Störung (»Bitte setz dich auf deinen Platz«)
- 2 positive Reaktion sofort nach Aufhebung der Störung (»Prima, jetzt können wir weiterarbeiten«).

Dieser zweite Teil wird leider – auch von uns – viel zu oft unterlassen, was schlecht ist, obwohl wir das von den Tischsitten eigentlich kennen sollten: »Kannst du mir die Butter reichen?« ... »Danke!«

Kontrolliert-eskalierende Beharrlichkeit²: Dieses schöne Wort bedeutet eine innere Haltung, die geprägt ist von Distanz und Gelassenheit. Dabei werden Regelverstöße nie persönlich genommen, die verbale Technik der »hängenden Schallplatte« wird eingesetzt. »Ich bitte dich, hör damit auf. Hast du gehört? Hör, bitte damit auf. Du sollst aufhören!« Die Körpersprache drückt »innere Kraft« aus, sinnvolle Konsequenzen sollten vorher überlegt werden.³

Es liegt nicht immer an mir

Auch wenn man dies alles weiß und die wertvollen und wirksamen Hinweise umsetzt, wird der Unterricht nicht immer störungsfrei verlaufen. Die Aufforderung »Alles im Blick haben« ist schon physiologisch unmöglich. Der Mensch hat im Gegensatz zu Kühen oder Fliegen nur Augen, die – wie bei Jagdtieren – gezielt nach vorne blicken können. Ein Mensch kann buchstäblich nicht alles im Blick haben, es kann höchstens darum gehen, den Eindruck zu vermitteln, alles im Blick zu haben. Die Kompetenz von erfahrenen Lehrerinnen und Lehrern besteht auch darin, zu wissen, auf welche Störungen man reagieren muss und welche man zwar sieht aber nicht ahndet.

Systemisch über das Meistern von Unterrichtsstörungen nachdenken, heißt auch, dass ich die Ursache nicht immer bei mir selbst suchen muss.

Die Schülerinnen und Schüler kommen nicht als unbeschriebene

Blätter in meinen Unterricht. Nicht nur werde ich von der Methodik und Didaktik des Kollegiums mitbestimmt, auch ganz banale Vorfälle zuhause oder auf dem Schulweg beeinflussen die Haltung, mit der die Schüler und auch ich in den Unterricht hineinkommen. Gab es morgens Frühstück? Gab es schon Streit mit dem Bruder? Gab es Gerangel im überfüllten Bus? Stand ich im Stau? Gab es einen Unfall auf dem Schulweg? Hab ich ein zahnendes Baby zuhause? Sind die Eltern krank? Gab es »klärende nächtliche Gespräche« mit dem Lebenspartner? Wenn wir als Lehrkräfte nicht fit sind, fällt »Overlapping« schwer!

Wenn eine Klasse gerade eine anstrengende Mathearbeit geschrieben hat, oder noch schlimmer, wenn sie in der nächsten Stunde eine schreiben muss, kann eine produktive Ruhe nur schwer hergestellt werden. Da hilft es zum Beispiel zu sagen: »Wir arbeiten 30 Minuten konzentriert, dann könnt ihr alle noch einmal in eure Mathehefte gucken.« Selbst wenn wir manchmal nicht »den Fuß in die Tür bekommen«, wollen wir uns nicht von uns und unserer Präsenz abbringen lassen. Eine Präsenz, die nicht macht, was die Schüler wollen und dennoch die Bedürfnisse der Schüler achtet: »Ich merke, ihr seid wegen der anstehenden Klassenarbeit in Unruhe ... Was haltet ihr davon, wenn ich euch mental ein wenig vorbereite und wir gemeinsam auf eine meditative Fantasiereise gehen?« Im Reliunterricht können wir uns eine solche präsente Offenheit hoffentlich immer noch leisten!

In allen Fällen ist es völlig kontraproduktiv, mit dem Lineal auf den Tisch zu schlagen, immer lauter her-

zumzuschreien, die Klasse zu beschämen oder wie eine Schlange laufend zu zischen »Pssst, Pssst«. Immer gilt: Lösungen kann ich nicht gegen Andere herbeiführen, sondern nur mit den Anderen. Die Anderen, das ist die Klasse; Sie sind 30, ich bin allein. Die Anderen, das sind die Eltern; sie sind 50 oder 60. Die Anderen sind vor allem die Kolleginnen und Kollegen; Sie sind 90, ich bin allein. Die Untersuchungen von Schaarschmidt (siehe Seite 5 in diesem Heft) zeigen, dass dort, wo in der Schule ein gutes soziales Klima herrscht, wo ein Miteinander, statt ein Neben- oder Gegeneinander ist, die Lehrergesundheit bedeutend besser ausfällt. Der Beitrag »Gesündere Schule« (Seite 20) zeigt hier auf Formen der Kollegialen Beratung hin, die auch bei der Meisterung schwieriger Unterrichtssituationen sehr hilfreich sind! Und schließlich: Sie müssen nicht perfekt sein, wie im Buch »Lehrer und Gesundheit« betont wird (Siehe Seite 19). Es gibt keinen Unterricht ohne Störungen. Es genügt, ein »ausreichend guter Lehrer« oder eine »ausreichend gute Lehrerin« zu sein!

Anmerkungen:

1. Den ersten Entwurf für das Schema verdanken wir Schulpfarrer Hans-Günther Oelkers.
2. Der Begriff findet sich bei: Rudi Rhode, Mona Sabine Mais, Wenn Nervensägen an den Nerven sägen, München 2006.
3. Zur Anregung vgl. z. B.: Barbara Jaglanz, Georg Bemmerlein, Bußgeldkatalog. 68 originelle Zusatzaufgaben bei Regelverstößen, Buxtehude (Persen) 2008.

Dirk Kutting ist Schulpfarrer und Schulseelsorger am Rabanus Maurus Gymnasium in Mainz.

Harmjan Dam ist Dozent am RPZ in Schönberg.

Aus dem Schönberger Programm 2009/10:

Studientag am 06. Oktober 2010: »Schwierige Situationen im Religionsunterricht meistern«

06. Okt. 2010

Mi. 09.00 bis 17.00 Uhr
Anmeldeschluss: 09. 09.

Ort

RPZ Schönberg

Veranstaltung

RPZ-Nr. 101006Da
IQ-Nr. 0555207

Kursgebühr

20,00 €

10 Fortbildungspunkte

Für Lehrer/-innen in Sek. I und Sek. II

Es gibt keinen Unterricht ohne Störungen. Es gibt aber manchmal so schwierige Situationen, dass kein Unterricht mehr stattfindet. Welche Strategien und welche (inneren) Haltungen sind erfolgreich im Umgang mit derartigen Situationen? Mit einem theoretischen Input und mit Hilfe kollegialer Fallbesprechungen werden an diesem Studientag konkrete Hilfestellungen gegeben.

Leitung: Dr. Harmjan Dam, RPZ Schönberg, und Team: Silvia Agde-Becke, Beate Allmenröder